

Philipp Harnoncourt, Graz

Kirchengesänge als Grenzgänger

Hymnologen aus Österreich waren maßgebend am Hymnologen-Kongress in Kanada beteiligt.

Ein großer und sehr interessanter Kongress von Hymnologen aller Kontinente im Sommer 2003 mit dem englischen Titel *From Age to Age and from Land to Land – Transmission and Translation of Congregational Song* ist mir Anlass, in dieser Fachzeitschrift (1) über diesen Kongress zu berichten, (2) wieder einmal ein paar Bemerkungen über Hymnologie und Hymnologen – speziell auch in Österreich – anzubringen, ein Teilgebiet der Liturgiewissenschaft, dem leider in der Regel noch immer zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, und schließlich (3) auch zum speziellen Thema dieses Kongresses – Grenzüberschreitungen im kirchlichen Gemeindegesang – einige nicht unkritische Überlegungen beizusteuern.

1. Kongress-Bericht

Vom 4.–10. August 2003 fand der bisher vierte und größte gemeinsame Studienkongress der drei großen hymnologischen Gesellschaften der Welt – *Internationale Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie (IAH)* mit dem Sitz in Berlin (derzeitiger Präsident ist Univ.-Prof. Dr. Franz-Karl PRASSL, Graz); *The Hymn Society in the United States and Canada*; und *The Hymn Society of Great Britain and Ireland* – an der Dalhousie University in Halifax/Kanada statt mit dem hochaktuellen Generalthema „Kirchenlieder überschreiten Grenzen von Ländern und Generationen“. Gemeinsame Konferenzen gab es bisher 1981 in Oxford/England, 1985 in Bethlehem-Pennsylvania/USA, 1991 in Järvenpää/Finnland und 1997 in York/England.

Etwa 380 Hymnologen, haben am Studienkongress in Halifax teilgenommen: sie haben anregenden Vorträgen im Plenum zugehört (darunter einem von Franz-Karl PRASSL/Graz über „Psalmengesang in der katholischen Liturgie in Geschichte und Gegenwart“ und einem von P. Dr. Antony W. RUFF OSB, Professor für Kirchenmusik und Liturgie an der St. John's University in Collegeville/USA, über „Die Gesänge des Propriums in der Messfeier heute“ (beide haben bei Prof. Philipp HARNONCOURT in Graz promoviert), in kleineren Arbeitsgruppen spezielle Themen behandelt, vor allem aber sehr viel gesungen. Täglich gab es Morgen- und Abendlob sowie wenigstens ein *Hymnfestival*, das von einer der veranstaltenden Gesellschaften oder einer Konfession vorbereitet war. Hier wurden traditionelle Lieder ein- und mehrstimmig, mit oder ohne Begleitung von allen gemeinsam gesungen, dazu aber auch verschiedene neue Gesangsformen präsentiert.

Während bei den Kongressen der IAH die wissenschaftlichen Vorträge in der Regel im Vordergrund stehen und bei den Tagungen in Großbritannien ein Gleichgewicht zwischen Theorie und Praxis festzustellen ist, wird bei den Amerikanern hauptsächlich gesungen. Es ist staunenswert, wie gut die meisten amerikanischen Teilnehmer auch schwierige Chorsätze vom Blatt singen. Freilich ist eine gewisse Sorglosigkeit in der Auswahl von Texten und Singweisen unüberhörbar, und es wird fast immer aus voller Kehle gesungen, oder aber es werden Gesänge aus Taizé in endlosen Wiederholungen „gesäuselt“ und „gehummt“. Grö-

Bere Vielfalt der Formen, mehr Kritik bei der Auswahl der Texte aus reichen und tiefen spirituellen Traditionen und ein entsprechend differenzierter Vortrag wäre zu wünschen.

In solchen *Hymnfestivals* kann sich Ökumene sehr gut entfalten, denn gerade in den Gesängen der Christenheit zeigt sich die fundamentale Einheit des Glaubens in einer erstaunlich reichen Vielfalt von Ausdrucksformen. Die Wahrnehmung sehr unterschiedlicher Inkulturationen des gemeinsamen Glaubens bewahrt davor, die eigene Tradition zu verabsolutieren, und hilft, die Schätze anderer Traditionen als Geschenke zu erkennen und anzunehmen, ohne deshalb alles auch nachahmen zu müssen.

Es ist bezeichnend und auch erfreulich, bei wie vielen traditionellen und auch neueren Lied-Melodien die kulturelle Herkunft erkennbar bleibt (englisch, schottisch, irisch, skandinavisch, baltisch, ost- oder südslawisch, nord- oder süddeutsch usw.), und wie stark sich auch die Prägung mancher Lieder durch die Zeit ihres Ursprungs zeigt. Engländer und Nordamerikaner haben keine Probleme damit, triumphalistische Lieder – aber keineswegs nur solche aus der viktorianischen Zeit – zu singen, und man ist überrascht, in wie vielen Lob- und Dankliedern das Wort *triumph* oder *triumphant* verwendet wird. Im nicht-englischen Europa, vor allem im deutschen Raum, sind heute die meisten triumphalistischen Lieder der Kulturkampfzeit und der Jugendbewegung wie auch viele Hits der Spiritual-Welle der 50er-Jahre den Gemeinden nicht mehr zumutbar, höchstens noch einigen nostalgisch orientierten Gruppen.

Der Austausch von Gedanken und Erfahrungen in Halifax war höchst anregend. In den Feiern und Präsentationen von Gesangs-Beispielen waren neben überzeugend gelungenen Stücken auch schwache und einige – zumindest bei uns – unbrauchbare zu hören. Das ist aber begreiflich und sogar zu begrüßen, denn oft kann erst in der Gegenüberstellung zu mangelhaften Beispielen erkannt werden, was gut ist und vor allem auch warum etwas gut ist.

Sehr erfreulich war es, in Halifax von zwei neuen nationalen Hymnologen-Vereinigungen zu hören, die in den letzten Jahren ihre Tätigkeit aufgenommen haben:

- a) in *Rumänien* (mit Sitz in der Hauptstadt des Banats Temeschburg/Timisoara) geht es zunächst um die Erforschung der deutschen Hymnodie der Schwaben und Sachsen katholischer und evangelischer Konfession mit späterer Ausweitung auf reformierte, katholische und unitarische Ungarn sowie auf katholische und evangelische Rumänen.
- b) in *Japan* geht es um die Erhebung der (in- und ausländischen) Quellen für den christlichen Gemeindegesang verschiedener Konfessionen in japanischer Sprache und um die Vorbereitung eines ökumenischen Gesangbuches.

Für die verantwortlichen Initiatoren beider Projekte ist der Erfahrungsaustausch mit Hymnologen anderer Länder und Konfessionen besonders wichtig und hilfreich.

2. Interdisziplinäre und interkonfessionelle Hymnologie

Hymnologie ist jene Wissenschaft, die sich mit dem Phänomen des christlichen Gemeindegesangs in allen seinen Formen und in allen Kirchen und Konfessionen in Geschichte und Gegenwart interdisziplinär beschäftigt.¹

¹ Bis in die späten 60er Jahre haben evangelische Theologen unter *Hymnologie* lediglich *Lieder- und Gesangbuchkunde* verstanden, katholische Theologen aber die *Poetik der lateinischen Hymnen des Stundengebetes* sowie der *ma. Sequenzen und Reimoffizien*. Seit etwa 1960 hat sich ein breiteres und ökumenisches Verständnis dieser Disziplin durchgesetzt. Ausführliche Beschreibungen und Definitionen von Hymnologie bringen: W. LIPPHARDT, *Aufgaben und Wege der*

Hymnologen sind somit Forscher und Praktiker aus verschiedenen Disziplinen und Konfessionen, die sich mit dem Volksgesang in den christlichen Kirchen, insbesondere mit dem Kirchenlied, und mit Gesangbüchern befassen. In der hymnologischen Arbeit begegnen einander Theologen, Vertreter der Musikwissenschaft, der Sprachwissenschaften, der Volkskunde, der Sozial- und Kulturwissenschaften und Kirchenmusiker, die – jeweils mit ihren eigenen Methoden – den gleichen Gegenstand untersuchen. Hymnologie kann heute sinnvoll und effizient nur interdisziplinär und interkonfessionell getrieben werden. Hymnologen müssen daher kooperativ und an Zusammenarbeit interessiert sein.

Für jedes der beteiligten Fächer sind Kirchengesang und Kirchenlied zwar nur ein sehr bescheidenes Randgebiet, aber für die Glaubenspraxis und die Liturgie aller Kirchen kommt dem Gemeindegesang hohe Bedeutung zu, vermag doch ein Blick in die Gesangspraxis von Kirchen, Gemeinden, Gruppen, Familien und einzelner Personen über deren tatsächlich gelebten und gebeteten Glauben mehr auszusagen als die Untersuchung der Texte von Dogmen und Katechismen.

Weil meines Wissens Hymnologie an keiner Universität oder Hochschule als Hauptfach eines Diplom-Studiums erscheint, kann man eigentlich Hymnologie nur „im Nebenberuf“ oder als Privatgelehrter betreiben. Letzteres hat auch sein gutes, denn jene, die ihr Fach aus persönlichem Interesse und mit Leidenschaft betreiben, arbeiten in der Regel besonders fleißig und effizient. Allerdings sind Privatgelehrte ständig der Gefahr ausgesetzt, sich wissenschaftlicher Kritik zu entziehen und auf Zusammenarbeit mit anderen zu verzichten, was der Hymnologie nicht gut tut. Der Anteil der Privatgelehrten ist in der Hymnologie besonders hoch.

Hymnologen als Experten bei der Herstellung von Gesangbüchern

Zu den für alle Kirchen besonders wichtigen Aufgaben der Hymnologen aller Konfessionen gehören in den letzten Jahrzehnten die Vorbereitung und Herausgabe von offiziellen und offiziellen Gesangbüchern der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften sowie die Publikation von wissenschaftlichen Begleitbüchern (Liedkommentare, Werkbücher, Biographien von Liederdichtern und -komponisten, Darstellungen der entsprechenden Geschichte, Lexikon-Artikel usw.) und von musikpraktischen Begleitbüchern (Orgelbuch, Chorbücher, Kantorenbücher, Instrumentalsätze, Gesänge für besondere Gruppen usw.).

Wegen dieser Aufgaben, aber auch um der Interdisziplinarität Rechnung zu tragen, wird die Arbeit von sogenannten Regionalgruppen und nationalen bzw. sprachbezogenen hymnologischen Vereinigungen sehr begrüßt und auch gefördert. Solche arbeiten bereits seit vielen Jahren in Irland, Schottland und Wales, des Weiteren im Gebiet der neuen deutschen Bundesländer (ehemalige DDR) und in Südwestdeutschland sowie seit kurzem auch im Baltikum mit Sitz in Tallinn (Estland). Neugründungen wurden oben im Bericht über den Kongress in Halifax erwähnt.

In der Regel werden heute – anders als bisher in der Geschichte – alle Gesangbücher von Kommissionen vorbereitet, in denen qualifizierte Hymnologen mit Entscheidungsträgern der verantwortlichen Herausgeber zusammenarbeiten. Aber es gibt natürlich allenthalben Gesangbücher, die aus privater Initiative publiziert werden, von denen manche sehr gute

Hymnologie als theologischer Wissenschaft. In: Grazer Universitätsreden 13, Graz 1974, 84–98; M. JENNY – W. LIPPARDT, Art. Hymnologie. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG). Sachteil Bd. 4. Kassel [u. a.] ²1996, 459–464; F. K. PRASSL, Art. Hymnologie. In: LThK³ 5, 359–361; M. JENNY, Art. Hymnologie. In: TRE 15, 770–778; Ph. HARNONCOURT, Art. Hymnologie. In: Österreichisches Musiklexikon. Bd. 2. Hg. R. Flotzinger. Wien 2003, 827.

und wichtige Initiativen bringen – gewissermaßen Neues zur Erprobung –, die aber auch durchaus vermeidbare Fehler aufweisen.

Fragen des Urheber-Rechts wie des *copy-right* spielen in diesem Bereich eine zunehmend bestimmende Rolle², besonders im angelsächsischen und im skandinavischen Raum. Manche Lieder können in ein Gesangbuch nicht aufgenommen werden, weil sie zu teuer sind, andere wiederum werden ganz unnötig „bearbeitet“, um bestehendes Urheberrecht zu umgehen und neues Urheberrecht zu erwerben. Sofern offizielle Gesangbücher als Liturgiebücher von Kirchen approbiert sind oder auch nur approbierte Gesänge für die Liturgie enthalten, sollten urheberrechtliche Verpflichtungen ein für alle Mal abgegolten sein, denn es geht nicht an, dass Vollzüge der kirchlichen Liturgie als Nutzung von Werken privater Eigentümer beurteilt werden.

Die wachsende interkonfessionelle und internationale Zusammenarbeit und der entsprechende Erfahrungsaustausch der Hymnologen führen nicht nur zu tiefen persönlichen Freundschaften, sondern zeitigen auch in der Forschung, in der Gesangbucharbeit und in praktischen Fragen des Gemeindegesangs dauerhafte Kooperationen und gemeinsam erzielte Ergebnisse über viele Grenzen hinweg. Im Hinblick auf interkonfessionelle Gesangbücher, wie sie in den letzten Jahrzehnten in Europa und in beiden amerikanischen Kontinenten immer öfter publiziert worden sind³, gibt es aber einige offene Wünsche, auf die ich im dritten Teil zurückkommen werde.

Exkurs: Hymnologie in Österreich

In den letzten Jahrzehnten hat *Österreich* in der Hymnologie einen hohen Rang erworben. Der Verfasser dieses Beitrags hat einen großen Teil seiner Habilitationsstudien über *Gesamtkirchliche und teilkirchliche Liturgie*⁴ Fragen des Kirchengesangs im deutschen Sprachgebiet gewidmet und suchte daher Kontakt zu deutschen Hymnologen, die aber fast alle Angehörige von Reformationskirchen waren. Der Konvertit Dr. Walther LIPPARDT (†

² Die IAH-Konferenz 1971 in Vadstena/Schweden war der Frage „Urheberrechte im Kirchengesang“ gewidmet. – Vgl. F. BOHLIN, Sechste internationale Tagung für Hymnologie. In: JLH 16 (1971) 199–200; M. JENNY, Urheberrechtsprobleme bei der Herausgabe neuer Kirchenlieder in der Sicht des Hymnologen. In: MusAl 23 (1971) 117–128; G. FROTZ, Urheberrechtliche Bemerkungen zu Markus JENNY: „Urheberrechtsprobleme bei der Herausgabe neuer Kirchenlieder in der Sicht des Hymnologen“. In: MusAl 24 (1972) 40–48.

³ Wichtige ökumenische Gesangbücher, die im deutschen Sprachraum publiziert worden sind: Gemeinsame Kirchenlieder. Gesänge der deutschsprachigen Christenheit. Hg. im Auftrag der Christlichen Kirchen des deutschen Sprachbereichs von der Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut. Berlin – Regensburg 1973; Cantate Domino. Ein ökumenisches Gesangbuch. Neue Ausgabe, veröffentlicht im Auftrag des Ökumenischen Rates der Kirchen. Kassel [u. a.] 1974; Leuchte, bunter Regenbogen. Gemeinsame geistliche Kinderlieder der deutschsprachigen Christenheit. Hg. Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut. Kassel – Basel 1983; Thuma Mina. Singen mit den Partnerkirchen. Internationales ökumenisches Liederbuch. Basel [u. a.] 1995; Unisono. Ökumenische mehrsprachige Lieder der Christenheit. Hg. Internationale Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie. Graz 1997. – Beachtenswert sind in diesem Zusammenhang auch die in engster ökumenischer Kooperation konzipierten neuen deutschsprachigen Gesangbücher der christlichen Kirchen in der Schweiz (Katholisches Gesangbuch. Zug 1998; Evangelisch-Reformiertes Gesangbuch. Zürich 1998, sowie das projektierte neue Christkatholische Gesangbuch der Schweizer „altkatholischen“ Kirche).

⁴ Ph. HARNONCOURT, Gesamtkirchliche und teilkirchliche Liturgie. Studien zum liturgischen Heiligenkalender und zum Gesang im Gottesdienst unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Sprachgebiets. Freiburg – Basel – Wien 1974 (UPT 3).

1983)⁵, der 1965 in die Gesangbuchkommission der deutschen Bischöfe berufen worden war, die Kontakte zu Österreich suchte, weil nach dem II. Vatikanum ein gemeinsames Gesangbuch für das gesamte Sprachgebiet ins Auge gefasst war, machte ihn mit evangelischen Hymnologen bekannt, die ihn 1966 mit einigen anderen Katholiken in die IAH aufgenommen haben; von 1967 bis 1983 war er geschäftsführender Vorsitzender dieser Gesellschaft. Beim Hymnologen-Kongress in Graz im Jahr 1969 mit dem Thema *Gibt es Wertmaßstäbe für Kirchenlieder?* gelang ein unerwarteter Durchbruch der IAH in die sogenannten sozialistischen Länder, in denen Hymnologie zwar geduldet, aber nicht gefördert war.

Auf seine Initiative wurde 1973 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz ein „Institut für Liturgiewissenschaft, christliche Kunst und *Hymnologie*“ mit eben diesen Abteilungen errichtet – ein ähnlich strukturiertes Institut gab es damals in Europa nur an der reformierten Theologischen Fakultät der Rijksuniversiteit Groningen/Niederlande. An diesem Institut in Graz befindet sich jetzt der Sitz des Archivs der IAH und ihres derzeitigen Präsidenten, und am Institut in Groningen wird das jährlich erscheinende *BULLETIN der IAH* herausgegeben.

Der Anteil der Ausländer, die an der Abteilung Hymnologie in Graz das Magisterium oder das Doktorat erworben haben, ist erheblich höher als an allen anderen Instituten der Theologischen Fakultät in Graz, und Absolventen dieser Abteilung sind international hochgeschätzt: Vier sind inzwischen selbst Professoren in diesem Arbeitsbereich (in Österreich, Deutschland und den USA), ein Angehöriger der Malankara-katholischen Kirche, der bereits am SEERI (Saint Ephrem Ecumenical Research Institute) doziert hat, steht unmittelbar vor seiner Promotion.

3. Grenzüberschreitungen im kirchlichen Gemeindegesang

Dem Gemeindegesang in den christlichen Kirchen kommt – wie im Kongressbericht schon angedeutet – hohe ökumenische Bedeutung zu, sind es ja gerade kirchliche Gesänge, in denen sowohl der gemeinsame Glaube als auch die kulturellen und konfessionellen Eigentümlichkeiten der verschiedenen Kirchen erkennbar sind. Viele neue Gesangbücher sind entweder überhaupt interkonfessionell angelegt, oder sie tragen als konfessionelle Gesangbücher interkonfessionelle Merkmale. Und angesichts der mannigfaltigen Tendenzen zur Globalisierung nimmt gegenwärtig auch die Internationalisierung des Gesangs in vielen Gemeinde deutlich zu.

Fast alle Kirchen-Gesangbücher enthalten schon seit langem, jetzt aber planmäßig beachtet Gesänge anderer konfessioneller Herkunft und zunehmend auch Übersetzungen und Bearbeitungen von Liedern aus anderen Ländern, Sprachen und Kulturen.

Inter-Konfessionalität und *Inter-Nationalität* äußern sich zwar ähnlich – durch bewusste und positive Annahme von Eigentümlichkeiten der je „anderen“, von denen man sich ja auch deutlich abgrenzen könnte –, sie sind aber zu unterscheiden. Das lässt sich schon dar-

⁵ Walther LIPPARDT, Germanist und Historiker aus Frankfurt a. M., kam aus der deutschen Singbewegung der 20er Jahre und hat eine große Zahl von Gesängen für den Gebrauch junger Chöre ediert. In seinen Publikationen hat er darauf aufmerksam gemacht, dass das deutsche Kirchenlied keine Erfindung der Reformatoren ist, sondern jahrhundertealte Praxis fast im gesamten Sprachgebiet. 1975 wurde ihm das Ehrendoktorat der Universität Graz verliehen in Anerkennung der theologischen Bedeutung seiner hymnologischen Studien. Er bedankte sich mit einer Vorlesungsreihe *Einführung in die Hymnologie*.

aus erkennen, dass man zwar durch Kenntnis von Fremdsprachen an mehreren Kulturen partizipieren, nicht aber mehreren Konfessionen angehören kann.

Die konfessionelle Herkunft von Kirchenliedern ist in der Regel nur am Text, nicht aber an den Melodien zu erkennen, abgesehen von solchen mit unverkennbar konfessionellem Demonstrations-Charakter.⁶ Weil aber die verschiedenen Konfessionen im Glauben wesentlich mehr verbindet als unterscheidet (vielleicht auch trennt), gibt es natürlich sehr viele Texte, deren konfessionelle Herkunft überhaupt nicht zu erkennen ist, wenn man den Dichter und seine Konfession nicht kennt. Das gilt für sehr viele Lieder zum Kirchenjahr – Advent, Weihnachten, Epiphanie, Passion, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten –, aber auch für allgemeine Christus-Lieder, Bitt- und Danklieder, Morgen- und Abendlieder usw. Genau genommen kann ein Text nicht deshalb als evangelisch oder katholisch oder orthodox bezeichnet werden, weil der Verfasser einer dieser Konfessionen angehört. Es gibt allgemein christliche Lieder, in allen Kirchen und Konfessionen, die überall und auch gemeinsam gesungen werden können mit dem wenigstens vorausgesetzten Einverständnis ihrer Verfasser. Und es gibt konfessionell geprägte Texte, die konfessions-spezifische Aussagen enthalten.

Auch sprachliche und musikalische Formen können konfessions- und kulturspezifisch geprägt sein, entsprechend bestimmten Traditionen: *Griechische (orthodoxe) Troparien und Kontakien*, *lateinische (katholische) Sequenzen und Reim-Offizien*, *äthiopische Psallierweisen*, *koptische Hymnen-Melodien*, der *calvinische Genfer* oder *Hugenotten-Psalter*, *lutherische Evangelien-Lieder* usw. sind wahllos herausgegriffene Beispiele. Hier gibt es allerdings auch grobe Fehltritte: Wenn z. B. gewisse A-Capella-Sätze als typisch orthodox bezeichnet werden, so ist das geschichtlich falsch, denn diese Satzweise ist abendländischer Herkunft und erst im 17./18. Jh. von einigen orthodoxen Kirchen, besonders von den slawischen, übernommen worden. Während sie von den Griechen lange als der orthodoxen Tradition widersprechend abgelehnt wurde. Metrisch-strophisch gefasste Hymnen sind wahrscheinlich syrischen Ursprungs; ihre Form kam über Mailand in den Westen wo sie durch die Verbindung mit klassischen Metren bis zum Strophenlied weiter entfaltet worden ist. Viele im Lauf der Geschichte erfolgten Grenzüberschreitungen werden heute gar nicht mehr als solche wahrgenommen, weil sie neue, inzwischen bodenständig gewordene Formen hervorgebracht haben.

Zu den Grenzüberschreitungen gehört auch das Tradieren von Generation zu Generation und in spezielle Gruppen innerhalb derselben Sprache und Konfession, sofern es mit Anpassungen – heute sagt man *updating* – einhergeht. Die Formulierung des Kongress-Themas im englischen Programm hat das jedenfalls ausdrücklich und sogar an erster Stelle (!) gesagt: *From Age to Age* und erst danach *from Land to Land – Transmission and Translation of Congregational Song*; die konfessionelle Grenzüberschreitung war im Titel gar nicht erwähnt.

Die Hymnologie hat das Phänomen von Grenzüberschreitungen nicht nur festzustellen und einzelne Beispiele solcher Überschreitungen zu analysieren, sondern sie muss sich auch mit den Ursachen dieses überaus komplexen Phänomens befassen. Das scheint mir in Halifax vernachlässigt worden zu sein. Ich möchte darum einige Anregungen geben. –

⁶ Z. B. die Singweise von „Eine feste Burg ist unser Gott“, die als Lutherweise klassifiziert wird. Ähnlich sind in der Regel auch die Melodien von National-Hymnen konnotiert, weshalb sich Österreicher und Deutsche meistens wundern, die Melodie der alten Kaiserhymne, in Deutschland mit wieder neuem Text noch immer Staatshymne, in England als Kirchenlied zu hören.

Zunächst sind aber formale Unterscheidungen nötig, um zu verdeutlichen, worüber gesprochen wird.

3.1 Verschiedene Arten der Grenzüberschreitung

Eine maßgebende fundamentale Form der Grenzüberschreitung ist die Entstehung des Christentums aus dem Judentum unter Berücksichtigung seiner damaligen Situation und Umgebung.⁷

- Jesus und seine Jünger waren eine jüdische Gruppe (den Essenern nahestehend);
- die Bibel Jesu und der ersten Christen war die Bibel der Juden, die aber bereits in einer authentischen griechischen Übersetzung – der Septuaginta (abgek.: LXX) – vorlag;
- der Kalender und die Hauptfeste der Christen waren jüdischen Ursprungs;
- die Ortskirchen (urchristliche Gemeinden) sind Synagogen, bzw. ihnen nachgebildet;
- gottesdienstliches Singen – speziell die Verwendung der Psalmen und anderer hymnischer Cantica – ist von den Juden übernommen und später christlich weiter entwickelt worden;
- die zentralen sakramentalen Rituale der Christen – Taufe, Salbung, Eucharistie, Handauflegung – waren zumindest in Gruppen des Judentums bereits in Gebrauch.

Überschrittene Grenzen – durchschrittene Tore, begangene Brücken – können durchlässig bleiben, sie können aber auch geschlossen werden, um weitere Überschreitungen derselben Grenzen unmöglich zu machen.

Die in unserem Zusammenhang zu untersuchenden Grenzüberschreitungen im christlichen Gemeindegesang bilden im wesentlichen zwei Gruppen, die aber nicht selten gemeinsam auftreten:

- *Texte* werden unter Beibehaltung ihrer spezifischen Text-Form (Strophen-Lied, gehobene Prosa u.a.m.) in viele Sprachen und auch aus vielen Sprachen (wenngleich leider oft in höchst fragwürdiger Qualität) übersetzt, und kommen allein oder mit ihren angestammten Singweisen in andere Sprachgebiete, in andere Konfessionen und in spezielle Gruppen; und spezifische *Text-Formen* können in andere Text-Formen übertragen werden: Psalmen werden in Liedform, Lesungen und Gebete in Gesangsformen gebracht usw.
- *Melodien* werden aus anderen Konfessionen (auch aus anderen Religionen!), aus anderen Sprachen und Kulturen aller Kontinente übernommen, sei es mit ihrem Original-Text, sei es mit Übersetzungen und Übertragungen desselben oder auch mit ganz neuen Texten (z. B. jüdische Melodien, versehen mit christlichen Texten).

Für die Überschreitung von Grenzen zwischen Generationen und Gruppen derselben Sprache, Kultur und Konfession ist eine weitere Gruppe auszumachen, in der die beiden genannten Gruppen sehr unterschiedlich zusammenspielen:

- *Gebräuchliche Lieder und Gesänge* bedürfen von Zeit zu Zeit sprachlicher und – jedoch seltener – musikalischer Korrekturen, um sangbar (für wen eigentlich?) zu bleiben, ohne dass sprachliche oder konfessionelle Grenzen dabei eine Rolle spielen. Sofern es sich allerdings um Gesänge handelt, die mehreren Konfessionen gemeinsam sind, wäre ökumenische Absprache angebracht, und wenn sie in andere Sprachen übernommen worden sind, sollten melodische Übereinstimmungen beachtet bleiben!

⁷ Vgl. J. TAYLOR, Woher kommt das Christentum. Mainz 2001.

Bei dieser dritten Gruppe von Grenzüberschreitungen geht es um das *updating* einzelner Gesänge und ganzer Gesangbücher. Bei offiziellen Gesangbüchern für den Gemeindegebrauch wird angenommen, dass, etwa alle 30 bis 40 Jahre ein solches *updating* nötig ist. Im Vergleich solcher Prozesse fällt aber auf, dass oft genau dieselben Elemente und Formen, die beim letzten *updating* geändert worden sind, wiederum geändert und in eine frühere oder ursprünglichere Form gebracht werden.

Grenzüberschreitungen von Kirchenliedern erfolgen meistens unreguliert, sie sollten aber, wenn sie in offizielle oder offiziöse Gesangbücher aufgenommen werden, eine sachkundige, kritische Steuerung erfahren, wofür die anfangs genannten Gesellschaften und einzelne ihrer Mitglieder mit einschlägigen Erfahrungen gerne ihre Dienste anbieten.

Folgende Tabelle versucht die verschiedenen Grenzüberschreitungen in eine übersichtliche Ordnung zu bringen:

Versuch einer schematischen Übersichtstabelle

A. TEXTE gelangen (mit gleicher, mit anderer oder ohne Melodie)			
in andere Sprachen	Übersetzung	Übertragung	Nachdichtung
in andere Konfessionen	Übernahme	Anpassung	-----
in spezielle Gruppen	Übernahme	Anpassung	-----

B. MELODIEN gelangen (mit gleichem, mit anderem oder ohne Text)			
in andere Kulturen	Übernahme	Anpassung	Neufassung
in andere Konfessionen	Übernahme	Anpassung	-----
in spezielle Gruppen	Übernahme	Anpassung	-----

C. GESANGBÜCHER gelangen (mit Texten und Melodien)			
in andere Länder	Übernahme	Anpassung	-----
in andere Konfessionen	Übernahme	Anpassung	-----
in spezielle Gruppen	Übernahme	Anpassung	-----

Erläuterung: Die *kursiven* Formen von Grenzüberschreitungen sind die hauptsächlich verbreiteten ihrer Art. Die Überschreitungen A. und B. kommen in vielen Kombinationen gemeinsam vor, wobei die Absicht, primär A oder primär B oder auch A+B gemeinsam zu übertragen, bestimmend sein kann.

3.2 Die Verbindung zwischen Text und Melodie⁸

Man muss sich darüber im klaren sein, dass die Verbindung von bestimmten Texten mit bestimmten Melodien (und umgekehrt!) gar nicht immer und überall von derselben Stabilität ist. Das gilt seit dem frühen Mittelalter für die lateinischen Hymnen, die nach Modell-Weisen gesungen werden können, und ist speziell im englischsprachigen Bereich lang üblich geblieben. Texte wurden hier ohne Melodien veröffentlicht, aber die Strophenform ist

⁸ Dafür wird häufig die Bezeichnung *Wort-Ton-Verhältnis* gebraucht. Diese greift aber zu kurz, weil sie nur Elemente zu betrachten scheint, nicht aber das Ganze eines Textes und einer Melodie, die eine überzeugende Einheit bilden sollen.

angegeben⁹, so dass jeder Text auf jede Melodie derselben Strophenform gesungen werden kann. Jede Melodie hat einen „Namen“ mit welchem auch ihre Strophenform angegeben wird; oft enthalten englische Gesangbücher spezielle Register, in denen die Texte und die Melodien nach Strophenformen aufgelistet sind, was die Auswahl der Melodien sehr erleichtert. In deutschsprachigen Gesangbüchern findet man im 17. und 18. Jh. sehr häufig Texte ohne Melodien, aber mit Hinweisen: „Kann auf den Ton X gesungen werden“ oder „Im Ton Y zu singen“. Im Lauf der Zeit setzte sich aber allenthalben die Gewohnheit durch, Texte mit bestimmten Melodien zu verbinden, wobei freilich nicht immer und überall derselbe Text mit derselben Melodie verbunden wird. Es ist aber begreiflich, dass jede instrumentale Zitation bzw. Anspielung einer Liedweisen (Choral-Vorspiele, -Phantasien, Cantus Firmus-Praktiken) nur sinnvoll sein kann, wenn diese Melodie zu einem bestimmten und einigermaßen bekannten Text gehört. Unter diesem Aspekt ist es nicht zu begrüßen – aber leider auch nicht zu verhindern –, dass zu beliebten und verbreiteten Melodien oder zu neuen Melodien, die gefällig sind, immer wieder neue Texte verfasst werden in der Hoffnung, diese dadurch schneller zu verbreiten.

3.3 Ursachen und Begründungen für Grenzüberschreitungen

3.3.1 Von wem geht die Initiative zur Grenzüberschreitung aus?

Grenzüberschreitungen können von beiden Seiten der Grenze ausgehen: gewissermaßen aus *Eigeninitiative* des Grenzgängers („ich will über diese Grenze oder auch über möglichst viele Grenzen gehen!“) und durch *Aneignung* („ich hole dich über die Grenze zu mir“). Mit anderen Worten gesagt: Dichter von Liedern und Herausgeber von Gesangbüchern können deren Ausbreitung über Grenzen veranlassen; und die Singenden bzw. die für den Gesang Verantwortlichen können sich selbst um Lieder von jenseits der Grenzen sorgen. Das Letztere wird normalerweise eine nachhaltigere Wirkung zeitigen, denn der Grenzgänger ist ja auf Aufnahme bzw. Rezeption angewiesen (hier gibt es durchaus Analogien zu gegenwärtigen Problemen mit der Einwanderung von Fremden).

3.3.2 Welche und wessen Absichten lassen sich bei Grenzüberschreitungen feststellen?

Die folgende Aufzählung ist nicht als wertende Reihung zu verstehen!

– *konfessionelle Solidarität*

Um konfessionelle Identität zu festigen haben z. B. Lutherische Landeskirchen in Skandinavien Kernlieder der lutherischen Reformation unter Beibehaltung ihrer Melodien in ihre Sprachen übersetzen lassen; diese sind dort in allen Gesangbüchern zu finden. Aus demselben Grund wurden die Texte des Genfer Psalters in alle jene Sprachen übersetzt, die in Calvinischen Kirchen gebraucht werden. Methodisten haben viele Lieder der Brüder Charles und John WESLEY in die Sprachen jener Länder übersetzt, in denen sie missioniert und Gemeinden gegründet haben.

⁹ Das geschah und geschieht noch heute durch die Angabe der Anzahl der Silben in jeder Zeile, z. B.: 8.7.8.7.; 11.11.11.5 (= sapphische Str.); usw. dazu die Abkürzungen LM (Long Meter) = 8.8.8.8 (Ambrosiaster); SM (Short Meter) = 6.6.8.6. und CM (Common Meter) = 8.6.8.6.

– *politische Uniformierung*

Die Texte vieler Lieder aus dem sogenannten Gesangbuch der Kaiserin Maria Theresia (es war von ihr offiziell autorisiert) wurden auf Veranlassung der Hofkanzlei in jene Sprachen übersetzt, die in den habsburgischen Erbländern in Gebrauch waren. Sie sollten überall mit derselben Melodie, wenn auch mit einigen sprachbedingten rhythmischen Veränderungen, gesungen werden. Auf diese Weise wurden in der gesamten Habsburger Monarchie verbreitet: *Großer Gott, wir loben Dich; Tauet Himmel den Gerechten; Kommet, lobet ohne End, Glorwürd'ge Königin*; Stücke aus den *deutschen Singmessen* von Michael HAYDN und Franz SCHUBERT; um nur einige zu nennen. – Es ist anzunehmen, dass es auch im Britischen Commonwealth ähnliche Tendenzen gegeben hat.

– *konfessionelle Mission (eventuell verbunden mit politischer Kolonisierung)*

Konfessionell geprägtes Liedgut wurde im gleichen Sprachgebiet, aber auch in anderen Sprachregionen mit entsprechenden Übersetzungen zielstrebig verbreitet, um die jeweilige Konfession zu verbreiten. In katholischen Regionen des deutschen Sprachgebiets, aber auch in Slowenien wurden laut Zeitzeugen mehr Menschen durch Lieder als durch Predigten für die lutherische Lehre gewonnen.¹⁰

– *Abwehr reformatorischer Tendenzen*

Um Christen und Gemeinden, die zur Reformation tendierten, zum Verbleib in der katholischen Kirche zu veranlassen oder auch zur Rückkehr zu bewegen, wurden beliebte lutherische Lieder in katholische Gesangbücher aufgenommen, wobei nicht selten kleine textliche Veränderungen vorgenommen worden sind.¹¹

– *Ökumenisches Interesse*

Gemeinsames Singen von Christen verschiedener Konfessionen ist seit den Anfängen der ökumenischen Bewegung üblich und verbreitet sich mehr und mehr. Innerhalb gleicher Sprachregionen ist das kein Problem; bei internationalen ökumenischen Veranstaltungen sucht man entweder nach entsprechenden Übersetzungen, sodass jeder in seiner Sprache dasselbe Lied mitsingen kann, oder alle bemühen sich in derselben Sprache zu singen, wodurch auch Freude an der Internationalität zum Ausdruck kommt.

Ökumenisches Interesse sollte sich aber nicht nur dadurch zeigen, dass Lieder, die das Gemeinsame des Glaubens ausdrücken, gemeinsam gesungen werden, sondern auch im ehrlichen Interesse, Lieder anderer Kirchen und Konfessionen, die das spezifisch Eigentümliche und Unterscheidende – auch das Kontroversielle! – derselben zum Ausdruck bringen, zur Kenntnis zu nehmen und zu respektieren, ohne mitzusingen.

– *Interesse an Internationalität, Plurikulturalität und Multireligiosität*

Den gegenwärtigen Globalisierungstendenzen entsprechendes gemeinsames Singen über alle Grenzen hinweg zeigt freilich nicht nur Offenheit für das Fremde und Freude an der Begegnung, sondern auch ein schwaches Bewusstsein von Überzeugungs-Identität. Die Toleranz, die sich im Respekt gegenüber allen Religions-Bekenntnissen zeigt – Zuhören können, wenn andere singen –, fordert keineswegs, sich selbst aktiv an jedem Gesang zu

¹⁰ Fast alle landesfürstlichen und kirchlichen Visitationen in katholischen Regionen des 16. und des beginnenden 17. Jh.s fragen nach der Verbreitung lutherischer Lieder.

¹¹ Beispiele dafür sind die Gesangbücher von Michael VEHE (1537) und Johannes LEISENTRIT (1567 und 1583). Dieses Verfahren wurde aber auch später noch angewendet.

beteiligen. Solche Beteiligung kann von den Angehörigen anderer Religionen und Kulturen mit Recht als anmaßende Aneignung oder als Respektlosigkeit aufgefasst werden.

– *Pastorale Verantwortung für Erfordernisse der Gegenwart*

Jede Generation von Christen nimmt besondere Erfordernisse wahr, neue Aufgaben im Hier und Heute, Leerstellen im Handeln und in der Spiritualität sowie im Beten und Singen der Gemeinden, die aufgefüllt werden müssen; wenn anderswo vorgefunden wird, was hier noch fehlt, sind Übernahmen normal. Hier ist Achtsamkeit angebracht, weil Lieder und Gesänge ja nicht frei auf dem Markt zu haben sind. Ich denke nicht zuerst an Urheber-Rechte, die zu beachten wären, sondern vor allem an den Respekt, der dem „Eigentümer“ geschuldet ist – sei das eine Person, eine Gruppe, eine Glaubensgemeinschaft, eine Kultur oder was auch immer. – Der pastoralen Verantwortung, die auch Ausschau halten muss nach dem, was Gruppen brauchen (Kinder, Jugend, sogenannte Fernstehende usw.), wird allerdings nicht entsprochen, wenn man sich mit dem „Gefälligen“ und mit dem „Modischen“ begnügt.

Exkurs:

Das „Gefällige“ und das „Modische“ – das „Jugendgemäße“ und das „Kindgemäße“

Es wird immer damit zu rechnen sein, dass Kinder und junge Menschen vieles singen wollen und auch tatsächlich singen, was ihnen gefällt, weil es ihnen gefällt und wie es ihnen gefällt. Bei Kindern sind es allerdings fast immer die Lehrer oder Gruppenleiter, die festlegen, was Kindern gefällt bzw. was „kindgemäß“ ist.

Kritik ist insofern anzumelden – aber leider kaum nachhaltig durchzusetzen –, als das „Gefällige“ und das „Modische“ im Allgemeinen sehr oberflächlich sind und als angemessener Ausdruck für existentielle Vollzüge mit Tiefendimension nicht wahrhaftig und daher unbrauchbar sind. Kinder und Jugendliche werden getäuscht, wenn ihnen etwas als „religiös“ vorgesetzt wird, was mit Glauben nichts zu tun hat, und wenn als Liturgie vorgegeben wird, was nicht mehr als banale Unterhaltung ist. Banalisierung des geistlichen Gesangs und erst recht Banalisierung der Liturgie ist weder ein Dienst an den Menschen noch an der Kirche.

Die Herausgeber aller Gesangbücher – wenigstens die der offiziellen Gesangbücher – müssten sich in dieser Hinsicht ihrer großen Verantwortung bewusst sein!

3.4 Zur Übersetzung und zur Übertragung von Texten

Ein besonders wichtiges und delikates Thema sei noch herausgegriffen: das Übersetzen bzw. Übertragen von Lied-Texten von einer Sprache in eine oder mehrere andere. Das geschieht meistens deswegen, damit wertvolle und beliebte Lieder auch in anderen Ländern und bei internationalen Treffen auch gemeinsam – jeder in seiner Sprache – gesungen werden können. Eine Unterscheidung, die Jürgen HENKYS vorschlägt, der selbst in großem Verantwortungsbewusstsein und mit langjähriger Erfahrung viele geistliche Lieder – vor allem aus dem Englischen, dem Niederländischen und aus skandinavischen Sprachen – ins Deutsche übertragen hat, sei vorangestellt und findet hier (ebenso in der Tabelle auf S. 266) Beachtung:

- Von *Übersetzung* sollte man nur sprechen, wenn möglichste Nähe zur Ausgangs-Sprache, auch in den gebrauchten Bildern und Metaphern, angestrebt wird und gelingt. Diese sind vor allem dann angebracht, wenn nicht in erster Linie das Singen der Übersetzung beabsichtigt ist, sondern das Verstehen des Ursprungstextes.

- *Übertragungen* streben einen guten Text an, der, in formaler Übereinstimmung mit dem Ausgangstext und seiner Strophenzahl, dessen wesentlichen Aussagen so vollständig wie möglich wiedergibt, wobei gerade bei Bildern und Metaphern die Wiedergabe der Bedeutung wichtiger ist als die Treue im Wortlaut. Solche Übertragungen müssen mit der Melodie des Ausgangstextes singbar sein!
- Die *Nachdichtung* schafft ein gutes, neues (geistliches) Lied auf der Grundlage des Ursprungstextes; sie muss diesem in der Form und in der Anzahl der Strophen nicht unbedingt entsprechen und kann daher auch mit einer anderen Melodie verbunden werden, die aber dem Inhalt des Textes entsprechen muss.

Texte werden in viele Sprachen und auch aus vielen Sprachen (wenngleich leider oft in höchst fragwürdiger Qualität!) übersetzt oder übertragen. Dabei kommt es leider nicht selten zu groben Mängeln und auch zu skurrilen Ergebnissen, die bei entsprechender Sorgfalt durchaus vermeidbar wären.

a) *Besonders häufige Mängel:*

- Grobe sprachliche oder grammatische Fehler und bloße „Reimerei“ passieren vor allem dann, wenn der Übersetzer/die Übersetzerin unbegabt ist oder wenn er/sie nicht in seine/ihre eigene Sprache übersetzt;
- andere Strophenzahlen oder Strophenfolgen, so dass gemeinsames Singen sinnlos wird;
- neue Gedanken, die sich mehr oder weniger nur an der ersten Zeile oder an der ersten Strophe jener Fassung halten, die zu übersetzen vorgegeben wird.
- Übersetzungen von bereits erfolgten Übersetzungen, so dass die Entfernung zum Ursprungstext immer größer wird.

b) *Skurrile Ergebnisse:*

- Übersetzung von Liedern aus einer Übersetzung zurück in die Sprache des Ursprungstextes, wobei dieser dann oft nicht mehr zu erkennen ist.

Um solchen unerwünschten Lösungen vorzubeugen, sollten bei allen Übersetzungen von (geistlichen) Liedern bestimmte *Regeln*¹² eingehalten werden:

- Wer übersetzt und überträgt, mag er/sie auch noch so sprachgewandt sein, soll nur aus der Fremdsprache in seine/ihre Muttersprache übersetzen bzw. übertragen!
- Grundlage jeder Übersetzung ist prinzipiell der Ursprungstext in seiner ursprünglichen Sprache, gegebenenfalls aber in jener Fassung und mit jener Anzahl von Strophen, die gegenwärtig am weitesten verbreitet ist. Das gilt auch von lateinischen und griechischen Hymnen. Unkenntnis dieser Sprachen ist kein Grund, um aus einer vorhandenen Übersetzung oder Übertragung eine weitere zu verfassen.
- Ehe zu übersetzen bzw. zu übertragen begonnen wird, ist sorgfältig zu prüfen, ob Übersetzungen in die erwünschte Sprache schon vorhanden, schon irgendwo in Verwendung und brauchbar sind; eine neue Übersetzung bzw. Übertragung muss deutlich besser sein als eine bereits vorhandene.

¹² Solche und ähnliche Regeln sind schon des öfteren publiziert worden: J. HENKYS, Qualitätsfragen bei der Übersetzung von Kirchenliedern. In: IAH Bulletin 26 (1998) 119–132; H. DURNBAUGH, Some Reflections on Translating Hymns. In: The Hymn 37 (1986) Heft 3, 14–17; DIES., „Steig’ in das Boot!“ Der Ruf zum Übersetzen. In: „Das tiefe Wort erneuert“. FS J. Henkys. Hg. H. SCHULTZE [u. a.]. Berlin 1989, 11–24; G. GRINDAL, On Translating Hymns: Outrageous Opinions and Personal Regrets. In: The Hymn 37 (1986) Heft 3, 17–20.

- Wer vielsprachig und im Übersetzen erfahren ist, kann schon vorhandene Übersetzungen und Übertragungen zu Rate ziehen; dabei können Möglichkeiten der Interpretation entdeckt werden, die zunächst nicht wahrgenommen worden sind.
- Zu übersetzen und zu übertragen ist Strophe für Strophe; und sollte die Auslassung einer oder mehrerer Strophen geboten sein, so muss das an den vorangestellten Strophen-Nummern erkennbar sein, damit dies bei gemeinsamem Singen in verschiedenen Sprachen sinnvoll berücksichtigt werden kann.
- Um gemeinsames Singen über Sprachgrenzen hinweg zu ermöglichen, ist unbedingt danach zu trachten, dass jede Übersetzung und Übertragung mit jener Melodie verbunden bleibt, mit der das Lied ursprünglich veröffentlicht worden, oder mit der sie gegenwärtig am weitesten verbreitet ist.
- Da Lieder in jeder Sprache zum Singen bestimmt sind, genügt es nicht, nur das Versmaß bzw. die Strophen-Form zu beachten, sondern es ist die Singweise mit ihrer Anordnung von Höhepunkten und Spannungen in den einzelnen Zeilen zu berücksichtigen, und zwar nicht nur in der ersten Strophe! Das setzt ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen voraus.
- Je höher die poetische Qualität des Ursprungstextes ist, desto höher sind auch die Ansprüche an die Übersetzung bzw. Übertragung; wer diesen nicht zu entsprechen vermag, sollte diese Aufgabe sein lassen! Das wäre ein deutliches Zeichen der Anerkennung gegenüber guten Texten und deren Verfassern.

Schlussbemerkungen

Neue *Gemeindegesangbücher* sollten ökumenisch und international offen sein. Es ist zu überlegen, ob Gesänge aus anderen Ländern immer übersetzt bzw. übertragen werden müssen, um dann in der eigenen gesungen zu werden, oder ob es nicht angebracht ist, sie in ihrer Ursprungs-Sprache zu belassen, wobei eventuell eine Übersetzung (keine Übertragung!) als Hilfe zum Verständnis hinzugefügt werden kann. Für Jugend- und Studenten-Gesangbücher sollte das sogar die Regel sein.

In *ökumenische Gesangbücher* wurden bisher üblicherweise nur Gesänge aufgenommen, die den Angehörigen möglichst vieler Kirchen und Konfessionen „zumutbar“ waren. Das hatte zur Folge, dass die charakteristischen Eigentümlichkeiten verschiedener Konfessionen kaum zu erkennen waren. Ihnen waren gewissermaßen „die Zähne gezogen“. Das entspricht heutigem Verständnis von Ökumene jedoch nicht mehr. Wünschenswert ist hingegen, dass die beteiligten Kirchen und Konfessionen in ihren Gesängen auch mit ihrem charakteristischen Eigenprofil – konfessionell und formell – zu erkennen sind. Ökumene verlangt ja nicht nur gemeinsames Beten und Singen, sondern auch respektvolles Einander-zuhören! Gemeinsame ökumenische Fassungen¹³ sind vor allem für Gesänge wünschenswert, die entweder schon bisher in mehreren Konfessionen gesungen worden sind, oder die – wie oben schon festgestellt – den gemeinsamen Glauben ausdrücken.

Grenzüberschreitungen im Gemeindegesang sind noch nicht erfolgt, wenn „Grenzgänger“ irgendwo aufgeschrieben sind oder in einem Gesangbuch stehen. Gesangbücher und andere Behelfe sind Anleitungen zum Singen und Idealvorstellungen, wie Gesang erfolgen sollte. Gemeindegesang ist aber etwas Lebendiges, und Leben ist kostbar und empfindlich. Ein-

¹³ Diese sind in Gesangbüchern im deutschen Sprachgebiet mit ö gekennzeichnet, sofern sie von der *Arbeitsgemeinschaft ökumenisches Liedgut* (AÖL) beschlossen worden sind.

griffe in einen lebenden Organismus – und das gilt auch für das Singen in den Gemeinden! – müssen behutsam und verantwortungsbewusst vorgenommen werden, damit das Leben nicht beeinträchtigt oder zerstört wird. Hymnologen haben den Gemeinden und ihrem Glauben zu dienen, nicht aber umgekehrt.

Grenzen sind im Gemeindegesang erst überschritten, wenn die Gemeinden oder wenigstens einige Gruppen das auch tatsächlich singen – authentisch und überzeugend! –, was ihnen zugetraut wird. Wenn sie aber den Eindruck gewinnen, durch neue Gesangbücher wieder und wieder über Grenzen gejagt zu werden und so ihre Heimat und sich selbst zu verlieren, werden sie möglicherweise schweigen, statt zu singen.

Das sollte bedacht werden, gerade jetzt, wo ein neues Gesangbuch für die katholischen Diözesen in Deutschland, Österreich und Südtirol vorbereitet wird.